Nassenhausen zur Zeit der Fugger

Zur Geschichte der Hofmark Adelshofen im Landgericht Landsberg

Von Peter Heine

Im Jahre 1580 verkaufte die verschuldete Augsburger Familie der Lauginger an die Fugger der Raymundischen Linie die Hofmark Adelshofen mit Nassenhausen und Pfaffenhofen.¹ Diese Linie der Fugger stammte von einem Neffen des großen Jakob Fugger ab. Das Ende der Fuggerherrschaft kam 1822, als die Witwe des bayerischen Kurfürsten Karl Theodor, Maria Leopoldine von Österreich-Este, die Hofmark Adelshofen den Fuggern von Kirchberg-Weißenhorn abkaufte. Die Fugger verschiedenster Linien waren somit mehr als 240 Jahre die Hofmarksherren gewesen.

Die Hofmark

Weshalb die Fugger diese Hofmark kauften, lässt sich nur vermuten. Die Hofmark war arm und nur mäßig ertragreich, sowohl landwirtschaftlich als auch finanziell. Aber die Fugger waren bei der Herstellung von Leinen im Geschäft und suchten geeignetes Land für den Flachsanzbau. Sie kauften in dieser Zeit südlich und südöstlich von Augsburg noch andere Hofmarken auf zum Beispiel Schmiechen, Haldenberg, Türkenfeld, was ebenfalls für diese Vermutung spricht. Man wollte wohl bewusst auch Landsasse des katholischen Herzogtums Bayern werden. Die Hofmark Adelshofen wurde aus den drei Dörfern Adelsbofen, Nassenhausen und Pfaffenhofen gebildet.

Nassenhausen

In Nassenhausen gab es Ende des 16. Jahrhunderts 22 Anwesen. Später kamen bis Mitte des 18. Jahrhunderts noch zwei weitere dazu. Von den 22 Anwesen um 1600 waren vier freistiftsweise Klöstern untertan: zwei zinsten nach Fürstenfeld (Haus Nr. 18 »Marx«, Haus Nr. 3 »Bechler«), eines zinst nach Schäftlarn (Haus Nr. 6 »Huber«) und eines ans Birgittenkloster Altomünster (Haus Nr. 14 »Huber-Zubau«). Die Anwesen erhielten erst 1806 ihre uns heute bekannten Hausnummern. Zwei der Anwesen waren Widumsgüter von Kirchen, also dem Pfarrer der betreffenden Kirche abgabepflichtig, eines davon der Kirche St. Martin in Nassenhausen. In diesem Anwesen lebte auch der Mesner, daher der Hausname »Mesner« (Haus Nr. 16, ab 1905 Haus Nr. 17). Das andere Anwesen war der Kirche St. Laurentius in Grunertshofen grunduntertan (Widen- oder Widumsgut). Dies war das spätere Haus Nr 8, »Beim Schleich«. Die restlichen 16 Anwesen waren alle den Fuggern abgabepflichtig.

Adelshofen und Pfaffenhofen

Das Dorf Adelshofen hatte 56 Anwesen, mehr als doppelt so viele wie Nassenhausen. Adelshofen hatte aber einen sehr großen Tagelöhneranteil von 31 je $\frac{1}{32}$ -Anwesen, die für die Fugger finanziell wenig ertragreich waren. Die Tagelöhner hatten sich dort angesiedelt und warteten auf Arbeit aus dem Schloss. In Nassenhausen lebten keine Tagelöhner. Pfaffenhofen besaß 22 Anwesen und ebenfalls keine Tagelöhner.

Stifte und Scharwerke²

Im Jahre 1755 nahmen die Fugger aus der Hofmark jährlich ca. 250 Gulden an Stiftungsgeldern ein. Landesüblich kamen dazu noch die Scharwerke und die Abgaben von Naturalien in Form von Hühnern, Gänsen und Eiern (Küchendienst), Weizen, Gerste

und Roggen. Zusätzlich zu den üblichen Scharwerken wie Dung ausfahren, Holz, Heu und Getreide ins Schloss bringen, mussten die Untertanen in dieser Hofmark aber auch noch Flachs und Werch spinnen, Lerchen fangen, Fuchsklopfen und einen Jagdhund halten; all dies ohne Entgelt. Die Untertanen waren durch die Scharwerke oftmals derart belastet, dass die Arbeit bei ihnen zu Hause liegen bleiben musste.

Allein vom Müller in Nassenhausen erhielten die Fugger jährlich rund 30 Gulden, also mehr als zehn Prozent der Gesamtleistung der Hofmark. Die Mühle war das finanziell ertragreichste Anwesen der Hofmark. Aus den anderen Anwesen in Nassenhausen kamen in die Fuggerische Kasse noch 38 Gulden, insgesamt aus Nassenhausen somit 68 Gulden, das waren etwa 27 Prozent der jährlichen Gesamteinnahmen der Fugger. Die vier Klostergüter gaben ihre Stift an ihre Klöster und nicht an die Hofmark ab, was insgesamt in die wirtschaftliche Leistung der Hausener mit einzubeziehen ist. Um etwas von der Leistung dieser vier Anwesen abzubekommen, versuchten die Fugger die Scharwerke zu erhöhen oder Grund dieser Anwesen für sich in Anspruch zu nehmen. Die Bauern wussten sich zu wehren und wandten sich dann an ihre Grundherren, die Klöster oder Kirchen. Die geistlichen Grundherren wandten sich direkt an den Kurfürsten, sodass die Angelegenheit im Allgemeinen auf höchster Ebene und ohne langwierige Rechtsstreitigkeiten geregelt wurde.

Natürliche Lage von Nassenhausen

Zwischen Nassenhausen und Luttenwang sowie zwischen Nassenhausen und Loitershofen bestanden wegen der dazwischen liegenden Moore bis Ende des 19. Jahrhunderts keine befahrbaren Verbindungen. Die Fußwege waren im Winter nur unter Lebensgefahr begehbar, weil die Löcher und Gräben in den Mooren lediglich mit Balken überbrückt waren.³ Nassenhausen öffnete sich wirtschaftlich nach Adelshofen im Süden und Mammendorf im Osten. Auch die Felder lagen im Wesentlichen südlich und östlich des Dorffriedens. Nur am südlichen Rand der Moore jenseits der Maisach gab es weiteren Gemeindegrund. Die Maisach und die Moore bildeten eine natürliche Barriere nach Westen und Norden.

Nassenhausen wächst

Die Zahl der Anwesen änderte sich in der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts: 1732 kaufte der Halbbauer (Huber) Bernhard Steber von Franz Schmidt den zum Marxanwesen gehörigen Kasten, ein Gebäude zum Lagern von Vorräten. Dieser Kasten ging aus dem Besitz des Klosters Fürstenfeld in den Besitz des Bernhard Steber über und wurde ein eigenständiges Anwesen (Haus Nr. 9 »Bietinger«). Es wurde ein Allodialgut und als ludeigen bezeichnet, das direkt dem Landesherrn gegenüber pflichtig war.⁴

1736 baten die Hausener Bauern den Grafen Fugger um eine Schmiede, weil ihnen der Weg zur Schmiede in Adelshofen zu zeitaufwendig war. Die Hausener Schmiede wurde gegenüber dem heutigen »Bechler« an der Maisach eingerichtet (Haus Nr. 4 »Burzler«).⁵

Diese Zuwächse an Anwesen sind die einzigen nachweisbaren Veränderungen im Ortsbild Nassenhausens während der Fuggerherrschaft. Innerhalb Nassenhausens gab es jedoch einen

beständigen Wechsel: Da wurden Äcker verkauft und gekauft und Anwesen getauscht.

Kriegszeiten

Im Dreißigjährigen Krieg (1618–1648), im Österreichischen Erbfolgekrieg (1741–1745) und in der Franzosenzeit (1796, 1800 und 1805) blieb Nassenhausen wohl dank seiner Randlage von Kriegswirren verschont. Eine Votivtafel aus dem Jahre 1796 in der St.-Martins-Kirche zeigt die Dankbarkeit einer Familie und wohl auch des ganzen Dorfes, von den Franzosen nicht überfallen worden zu sein. Einquartierungen und damit die Verpflegung von Soldaten und Pferden mussten die Hausener in diesen Zeiten jedoch erdulden.

Die Votivtafel wurde vermutlich vom »Bechler« Andreas Schmidt gestiftet. Er war der Vater in einer neunköpfigen Familie, wie sie in dem Bild dargestellt ist. Die beiden zu sehenden Heiligen sind der heilige Sebastian und der heilige Rochus. Beide sind traditionell Pestheilige, die anscheinend nicht nur vor der Pest sondern auch vor den Franzosen schützten.

Die Anwesen

Der Müller bewirtschaftete neben der Mühle auch noch einen Viertelhof. Die Anwesen wurden nach dem sogenannten Hoffuß klassifiziert und mit Abgaben je nach ihren Nettoerträgen belastet. Man unterschied einen ganzen oder $\frac{1}{1}$ -Hof, von einem halben oder $\frac{1}{2}$ -Hof, von einem $\frac{1}{4}$ -, $\frac{1}{8}$ -, $\frac{1}{16}$ - und $\frac{1}{32}$ -Hof. Letzterer war nicht mehr als eine Hütte ohne eigenen Grund. Darin kämpften die Tagelöhner und ihre Familien ums Überleben. Vollerwerbsbauer, und nur dieser wurde damals als »Bauer« bezeichnet, konnte man nur auf einem Viertelhof oder größer sein. Die anderen waren Nebenerwerbsbauern, sogenannte Gütler, Söldner und Leerhäusler, die im Allgemeinen auch ein Handwerk ausübten wie Wagner, Zimmerer, Schuster, Weber und andere Berufe.

Betrachtet man die Zuordnung der Größe der Anwesen gemäß dem Hoffuß und die Zugehörigkeit zur Hofmarkherrschaft, dann fällt auf, dass die großen Bauern entweder einem Kloster oder einer Kirche abgabepflichtig waren, die Gütler, Söldner und Leerhäusler dagegen den Fuggern, also der Hofmarksherrschaft. Offensichtlich war die Abgabenlast der Klöster und Kirchen moderat und die geistlichen Grundherren bei Krankheit und Ernteausfällen nachsichtig. Dies sollte dann nach der Säkularisation 1803 und nach der Aufhebung der Leibeigenschaft 1808 noch eine bedeutende Rolle spielen. Die Fugger dagegen beuteten ihre Untertanen rücksichtslos aus, sodass diese dann im 19. Jahrhundert oft nicht die finanzielle Substanz hatten, um eigenständig ihre Anwesen weiter zu bewirtschaften.

Sachkultur

Die Häuser selbst bestanden im Allgemeinen aus Holz und waren mit Stroh gedeckt. Keller waren nicht vorhanden. Der Boden in den Häusern war gestampfter Lehm. Der Hofmarksrichter Berger aus dem Schloss in Adelshofen war 1752 davon beeindruckt, dass das Sterbezimmer des Bechlers zwei Fenster gegen Süden und zwei Fenster gegen Westen aufwies.⁶

Bei den Bauern stand im Hof ein Backofen, an den ein Badehaus angeschlossen war. Üblich war am Haus ein Krautgarten, in welchem Gemüse angebaut wurde. Das Wasser für den Haushalt und das Vieh wurde aus eigenen Brunnen gewonnen.

Die Bewohner und ihr Alltag

Wie sehr die Hofmarksuntertanen durch die Abgaben an die Fugger belastet waren, zeigt ein Schuldbrief eines Hausener Leerhäuslers. Dieser borgte sich 1774 von der Kirche St. Georg

in Pfaffenhofen 23 Gulden, um sich »das höchstnotwendige Brot« kaufen zu können.⁷ Er war ein Untertan des Grafen Fugger. Im Allgemeinen kämpften die Untertanen jedoch nicht gegen die Herrschaft, sondern ums tägliche Überleben. Die zum Anbau von Flachs genutzten Äcker waren für den Anbau von lebensnotwendigem Getreide verloren. Die Felder an der Maisach waren regelmäßig überflutet mit der Konsequenz von ständigen Ernteausfällen. Der Kampf gegen die Widrigkeiten der Natur und um das tägliche Brot war hart und erschöpfend. Unterernährung und Hunger, Krankheiten und Kindersterblichkeit waren damals ständige Erscheinungen und Begleiter. Jedes Jahr ein Kind und das Wochenbettfieber waren für die Frauen eine zusätzliche Bürde, die oftmals mit deren frühen Tod endete. Der Tod eines Kindes war Gewohnheit. Wurde eine Tochter Maria genannt und starb bald darauf, dann hieß das nächste Mädchen wiederum Maria. Der Tod eines Ehepartners führte meist zu einer nicht tragbaren Belastung für die Hinterbliebenen, sodass bald wieder geheiratet werden musste. Immer wieder heirateten Menschen von außerhalb in die Hofmark hinein, obwohl die Untertanen den Fuggern im Streit vorwarfen, den Ruf der Hofmark mit ihrer Gier derart ruiniert zu haben, dass niemand mehr in die Hofmark einheiraten wolle.

Anwesen wurden an den ältesten Sohn oder die Tochter übergeben. Beide konnten erst dann heiraten und waren oftmals im Alter von deutlich mehr als dreißig Jahren. Die Geschwister wurden ausgezahlt und verließen entweder den Hof oder blieben als Knechte und Mägde im Anwesen ihrer Eltern. Die Söhne konnten Handwerker oder auch Soldaten werden und die Töchter nach auswärts heiraten oder in fremde Dienste treten.

Der Bauer hat in demselben Morast und Kot auf der Straße gelebt und mit dem gleichen Plumpschuh im Hof wie der kleine Nachbar, der Gütler, Söldner oder Leerhäusler. Überall bestanden die gleichen unhygienischen Verhältnisse. Der Bauer konnte sich wohl Dienstboten leisten und litt vielleicht auch weniger oft unter Hunger. Sonst aber war er wie alle anderen an diese Hofmark gefesselt und ihren soziologischen, ökologischen und medizinischen Bedingungen unterworfen.

Die einzigen Momente und Tage gewisser Abwechslung vom Alltag erlebte der Untertan an den Sonn- und Feiertagen, bei den kirchlichen Hochfesten und an den Gerichtstagen im Schloss. Sowohl der Kirchgang als auch der Gerichtstag wurden mit dem Wirtshausbesuch abgeschlossen. In den Wirtshäusern saßen im Allgemeinen nur die Männer, Rauferein waren üblich.

Die Kirchen

Die vier Kirchen der Pfarrei Grunertshofen in Grunertshofen, Adelshofen, Nassenhausen und Luttenwang hatten gegen Ende des 17. Jahrhunderts zusammen jährlich etwa 1000 Gulden Einnahmen, also etwa viermal so viel wie die Fugger aus der gesamten Hofmark bezogen.⁸ Die Einnahmen bestanden aus den Stolgebühren, das waren die Gelder für die Gottesdienste wie Taufen, Hochzeiten und Beerdigungen. Dann gab es auch die Jahrtagstiftungen zum Gedenken an Verstorbene, die oft mit beträchtlichen Beträgen ausgestattet waren. Die Kirchen konnten von diesem Geld sogar Kredite an die Untertanen vergeben. Die Pflege der Kirchen, die Verleihung der Kirchengüter und die Vergabe von Krediten an die Untertanen oblag zwei weltlichen Kirchenpropsten je Kirche.

Der Kooperator in Adelshofen erhielt 1736 aus den Einnahmen des Herrn Pfarrer in Grunertshofen wöchentlich drei Gulden.⁹ Das waren im Jahr 156 Gulden, also mehr als die

Hälfte der Einnahmen des Grafen Fugger aus der gesamten Hofmark. Der Herr Pfarrer hatte in seinem Stall vier Pferde im Wert von jeweils 140 Gulden und fünf Melkkühe im Wert von jeweils 50 Gulden stehen.¹⁰ Dies weckte 1671 die Begehrlichkeiten des Herrn Johann Friederich Antoni Graf Fugger (1609–1674). Er beschlagnahmte unter Androhung von Waffengewalt die Rechnungsbücher und die Kassen der Kirchen mit Ausnahme der Kasse von Luttenwang. Auf diese hatte er keinen Zugriff. Der Pfarrer von Grunertshofen beschwerte sich bei seinem Bischof in Freising.¹¹ Zwischen den Fuggern und dem Bischof herrschte zudem ein ständiger Streit über den Sitz der »wahren« Pfarrkirche. Die Fugger waren der Meinung, dass die Pfarrkirche in Adelshofen und nicht in Grunertshofen stehe und nicht umgekehrt, wie das Ordinariat beharrte. Der Umzug der Pfarrkirche von Adelshofen nach Grunertshofen war ein Erbe aus der Zeit der Adelshofer.

Die Konflikte

Nicht nur der Bischof von Freising, sondern auch der Abt des Klosters Fürstenfeld und die Untertanen in der Hofmark wussten sich gegen das absolutistische Gebaren einzelner Fugger zu wehren. Bekannt sind Klagen und Rechtsstreitigkeiten der Untertanen mit den Fuggern aus den Jahren 1670, 1675, 1694, 1706, 1715, 1733, 1744 und 1801.¹² Eine dieser Klagen endete 1722 mit der Verhängung eines Kuratells über die Hofmark durch Kurfürst Max Emanuel wegen »Ybelhausens« und anderer Verfehlungen. Dazu berief der Kurfürst Beamte, die die Hofmark statt des Grafen Fugger verwalteten.¹³ Dies führte nach Aufhebung des Kuratells 1725 zu einem Streit zwischen dem Grafen Fugger und dem Kurfürsten. Die kurfürstlichen Beamten hatten Fuggerischen Grund in Adelshofen verkauft.¹⁴

Einzelne Untertanen oder die Gemeinde führten mehrere Klagen gegen die Fugger. Diese betrafen Verletzungen der Scharwerksordnung, unrechtmäßige Enteignung oder Verteilung von Grund sowie Gewaltanwendung gegenüber den Untertanen. 1715 und 1716 hat ein Streit um die Scharwerksordnung sogar zu konspirativen Versammlungen und einer Rebellion aller Untertanen der Hofmark geführt, die dabei dem Fugger die Scharwerke verweigerten. Das Getreide für die Fugger hlieb auf den Feldern liegen.¹⁵ Etwas später hat sich der Fugger an einem der Rädelsführer, dem Wirt in Adelshofen, »gerächt«, indem er diesem die Freistift, also die Taferne, aufkündigte.

1733 bat in Nassenhausen der »Pöchler« Georg Schmidt für sein Anwesen (Haus Nr. 24 »Moder«) beim Grafen Fugger zur Erweiterung seines Hauses um Grund. Dem Anliegen wurde entsprochen. Dagegen klagte jedoch die Gemeinde mit der Begründung, der Graf Fugger habe Grund verteilt, der nicht ihm, sondern der Gemeinde gehöre. Der eigentliche Grund aber war wohl, dass die Nachbarn Sorge hatten, die Erweiterung des Hauses würde auch zu einer Erweiterung der Pechlerei führen und damit zu einer Erhöhung der Brandgefahr im Dorf.¹⁶ Das Harz aus den Nadelbäumen musste gesiedet und destilliert werden, was ein ständiges Feuer erforderte. Die Kamine, soweit vorhanden, waren aus Holz, die Dacheindeckungen aus Stroh. Deshalb waren die Pechler gewöhnlich außerhalb der Dörfer angesiedelt. Ziegelgedeckte Häuser waren noch selten. Das letzte mit Stroh gedeckte Haus verschwand erst 1937 (Haus Nr. 22 »Kranzl«).¹⁷

Das Hofmarkgericht

Die Fugger besaßen mit der Hofmarksherrschaft die niedere Gerichtsbarkeit, auch gegenüber den Besitzern der Anwesen, die den Kirchen oder Klöstern grunduntertan waren. An den

Gerichtstagen wurden von einem Richter, der Angestellter des Grafen Fugger war, Recht gesprochen und Verträge niedergeschrieben. Dieser Richter war ein »Friedensrichter«. Er bemühte sich um Frieden in der Hofmark, um einen Ausgleich zwischen den streitenden Parteien und achtete auf die Sittlichkeit der Menschen.

Für einzelne Vergehen wie Wirtshausbesuch während des Gottesdienstes, Raufereien, Leichtfertigkeit (vorehelicher Verkehr) und andere gab es einen regelrechten »Bußgeldkatalog«. Diebstahl und Beschädigungen wurden nach Wert des Gegenstandes oder Schadens bestraft. Gewalttaten wie Raub und Mord blieben der landesherrlichen Gerichtsbarkeit in Gestalt des Landrichters von Landsberg vorbehalten ebenso wie die Streitigkeiten zwischen den Untertanen und dem Grafen Fugger.

Die Verträge betrafen Heiraten, Übergaben von Anwesen einschließlich des Austrags für die Übergabenden, Feldertausch oder -verkauf, Sicherung des Erbteils der Kinder einer oder eines Verstorbenen, sobald der Witwer oder die Witwe wieder heiraten wollten, Vormundschaften, Kredite und deren Ablösung, Quittungen, Testamente, Freistifte. Alle Verträge hatten ein dem Anlass entsprechendes Schema.

In den Freistiftsbriefen wurde erstens angegeben, welcher Fugger welchem Untertan die Freistiftgerechtigkeit verleiht. Dann welches Anwesen einschließlich der Äcker und Wiesen damit verbunden ist, wie der Untertan mit dem ihm anvertrauten Gut umzugehen hat, welches Stift er abzugeben und welche Scharwerke er zu leisten hat und was passiert, wenn er gegen den Freistiftbrief verstößt. Wobei die Pflichten allein auf Seiten des Untertanen lagen und die Rechte allein auf Seiten des Grafen Fugger.

In den Heiratsbriefen hielt der Richter fest, was und wie viel Geld die Ehepartner mit in die Ehe brachten. Zuletzt wurde festgelegt, was geschehen soll, wenn einer der beiden sterben sollte. Es gab keine andere Altersversorgung als die Kinder. Je vermögender die Brautleute waren, desto umfangreicher waren die Verträge.

Besondere Sorgfalt wurde auf die Genauigkeit der Übergabe- und Austragsbriefe gelegt. Auch hier galt, je größer das zu übergebende Vermögen desto umfangreicher der Vertrag. Darin wurde zunächst selbstverständlich festgelegt, wer welches Anwesen an wen übergab. Dann hielt man mögliche Gläubiger und ihre Ansprüche fest. Dies bedeutete, dass der Übernehmende auch die Schulden der Übergabenden übernehmen musste. Welche Personen, im Allgemeinen die Geschwister, mussten mit welchen Beträgen, unter Angabe von Raten und Fristen, ausbezahlt werden? Welche Aussteuer musste der Übernehmende der Schwester mitgeben, sowohl in Geld als auch in Sachen wie Kästen, Truhen, Bett und Wäsche? Die Übergeber erhielten einen einmaligen Betrag. Sie legten dann fest, in welchen Zimmern sie leben und mit welchen Mengen an Getreide, Milch, Schmalz, Gemüse, Eier und Fleisch sie versorgt werden wollten. Der Bauer wollte in seinem Austrag zu besonderen Anlässen auch ein Pferd zur Verfügung gestellt bekommen und monatlich ein Taschengeld erhalten. Für die Lampen wollten die Übergabenden mit Leinöl und für die Wärme mit Brennholz versorgt sein. Und zuletzt wurde dann noch festgelegt, wie der hinterbliebene Austräger weiters zu versorgen ist, sobald einer der Übergabenden verstarb.¹⁸

Übergabe und Laudemium

Die Übergabe von Anwesen wurde zwar vor dem Hofmarkrichter kostenpflichtig beurkundet, aber die größeren Kosten verursachten die eigentlichen Grundherren. So übergab zum Beispiel der Huberbauer Bernhard Steber 1743 seinen

zum Kloster Schäftlarn gehörenden halben Hof (Haus Nr. 6) und seinen zum Kloster Altomünster gehörenden Viertelhof (Haus Nr. 14) an seinen Sohn Ulrich. Der Wert der beiden Anwesen wurde auf 6000 Gulden geschätzt.¹⁹ Das Laudemium, die Besitzwechselabgabe für die beiden geistlichen Grundherren, betrug 300 Gulden! Dem gegenüber übergab Stephan Fried im Jahre 1736 sein ¹/₁₆-Anwesen (Haus Nr. 5. »Steffelmann«) im Wert von 60 Gulden an seinen Sohn Jakob.²⁰ Das Laudemium betrug nur drei Gulden entsprechend dem niederen Verkehrswert.

Entsprach das Laudemium noch den wahren Größenverhältnissen, so zeigt sich bei den jährlichen Abgaben (Stiftgeld) ein Ungleichgewicht: Gemäß dem Hoffußsystem sollte das Anwesen des Steber zwölfmal mehr wert sein als das des Fried. Dieser zahlte für sein Anwesen zwei Gulden Stiftgeld an die Fugger als Grundherren,²¹ der Steber von seinem Anwesen zwar mehr, aber nur 19 Gulden Stiftgeld an das Kloster Schäftlarn,²² obwohl das Huberanwesen hundertmal wertvoller war als das des »Steffelmann«. Der Hoffuß spiegelte also nicht die wahren Vermögens- und Einkommensverhältnisse wider und führte daher zu Ungerechtigkeiten bei der Besteuerung. Ein Ende dieser fragwürdigen Bemessungsgrundlage kam erst im 19. Jahrhundert im Zusammenhang mit der Bauernbefreiung, die 1848 zum Abschluss kam.

Anmerkungen:

- ¹ Pankraz Fried/Sebastian Hiereth: Landgericht Landsberg und Pfliegergericht Raunlechsberg (HAB, Tl. Altbayern, H. 22/23). München 1971, S. 137.
- ² BayHStA, GL Landsberg 46 1/3.
- ³ Staatsarchiv München (= StAM), LRA 124 880.
- ⁴ StAM: Briefprotokolle (= BrPr), 3166 (1733/08/02 und 1733/11/26).
- ⁵ A. a. O. BrPr 3166 (1736/11/28).
- ⁶ A. a. O. BrPr 3168 (1752/05/16).
- ⁷ A. a. O. BrPr 3169 (1774/11/14).
- ⁸ Diesem Vergleich liegen die Einnahmen der Fugger aus dem Jahre 1754 zugrunde, vgl. dazu BayHStA, GL Landsberg 464. Vergleichbare Zahlen aus dem Jahre 1671 fehlen. Es dürfte sich aber um einen Betrag in ähnlicher Größenordnung gehandelt haben.
- ⁹ Archiv des Erzbistums München und Freising (= AEMF): Pfarrarchiv Grunertshofen 4/9.
- ¹⁰ A. a. O.
- ¹¹ A. a. O.
- ¹² BayHStA, CA 1551/4, 1551/6, 1551/10 bis 1555/78, 1572/415, 1557/110 und 1557/114.
- ¹³ BayHStA, Fuggerarchiv 17.
- ¹⁴ AEMF, Pfarrakte Grunertshofen Pfl.
- ¹⁵ BayHStA, CA 1551/4.
- ¹⁶ BayHStA, CA 1572/415.
- ¹⁷ Stadtarchiv Fürstenfeldbruck: BrWBl 91. Jg. Nr. 185 vom 12. Aug. 1937.
- ¹⁸ StAM, BrPr 4262 (1804/05/24).
- ¹⁹ A. a. O. BrPr 3166 (1743/02/20).
- ²⁰ A. a. O. BrPr 3166 (1736/11/07).
- ²¹ BayHStA, GL Landsberg 46 1/3.
- ²² BayHStA, KL Schäftlarn 55.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Peter Heine, Eschenweg 7, 82276 Adelshofen

Die Sozialstruktur der NSDAP-Mitglieder in Fürstenfeldbruck

(1. Teil)

Von Gerhard Neumeier

Die NSDAP und damit ihre aktiven Mitglieder war die politische, gesellschaftliche und soziale Basis des NS-Staates sowie verantwortlich für dessen Entwicklung. Die NSDAP zählte am 14. September 1930 in Deutschland 129 563 Mitglieder und Ende 1932 719 446 Mitglieder.¹ Vor allem nach dem Machtantritt Hitlers am 30. Januar 1933 erhöhte sich die Anzahl ihrer Mitglieder. »Die Mitgliederzahl der NSDAP stieg von einer Million Anfang 1933 innerhalb von Wochen auf 2,5 Millionen.«² Im Jahr 1945 hatte die NSDAP schließlich 8,5 Millionen Mitglieder, das heißt etwas über 10 Prozent der Einwohner in Deutschland. Über die »einfachen, durchschnittlichen« Mitglieder der NSDAP, über die sozialstrukturelle Zusammensetzung der Mitgliedschaft, über den Anteil der Frauen und über die Altersstruktur, existieren einige Monografien und Aufsätze.³ Relativ gut erforscht sind die Kreisleiter der NSDAP.⁴ Im Vergleich zur gesamten Literatur über den Nationalsozialismus scheint die Zusammensetzung der NSDAP-Mitglieder hinsichtlich Alter, Beruf und sozialer Schicht, Konfession und Familienstand dennoch wenig untersucht zu sein. Bahnbrechend hinsichtlich der Berufsstruktur und der Schichtzugehörigkeit, des Alters der NSDAP-Mitglieder und des Anteils der Frauen in der Nazipartei ist die Arbeit von Michael Kater⁵ aus dem Jahr 1983, in der der Autor die Dominanz des unteren Mittelstandes in der NSDAP hervorhebt. Für Bayern wegweisend erweist sich die Studie von Matthias Rösch »Die Münchner NSDAP 1925–1933«.⁶

Forschungsstand

In aller Kürze können die allgemeinen Forschungsergebnisse über die NSDAP-Mitglieder folgendermaßen zusammengefasst werden: Die Mitgliedschaft in der NSDAP wurde vor-

wiegend von 18 bis 30 Jahre alten, evangelischen Männern vor allem aus Kleinstädten und dem ländlichen Bereich dominiert, die aus allen Schichten und Berufen – Akademiker, Angestellte, Arbeiter, Beamte, Handwerker, Kaufleute – stammten, mit einem überdurchschnittlichen Anteil von Kleinbürgern, bestehend aus »altem« und »neuem« Mittelstand. Die Nazipartei wurde vor allem als eine Partei, die von den Protestanten dominiert war, beschrieben. Die NSDAP wurde »als ein auf breiter gesellschaftlicher Basis beruhendes Phänomen aufgefasst, also als eine Art Volks- oder Massenintegrationspartei, die im innersten Kern von den Mittelschichten gestützt wurde ...«⁷ In dem 2009 erschienenen Aufsatzband »Fürstenfeldbruck in der NS-Zeit. Eine Kleinstadt bei München in den Jahren 1933 bis 1945« beschäftigt sich Bernhard Gotto mit der NSDAP in Fürstenfeldbruck. Er befasst sich vor allem mit dem Aufstieg der NSDAP in Fürstenfeldbruck, der lokalen Machtergreifung, der Inszenierung und Professionalisierung, mit dem Aspekt der »Volksgemeinschaft«, dem Aktionismus und Führerkult, also ganz allgemein mit den Aktivitäten der NSDAP in Fürstenfeldbruck bis 1945. Die Masse der Parteimitglieder selbst beziehungsweise deren soziale Zusammensetzung spielen in diesem Aufsatz eine untergeordnete Rolle.⁸

Hier setzt die vorliegende Untersuchung an, die die Sozialstruktur der NSDAP am Beispiel Fürstenfeldbrucks analysiert. Die zentralen Fragestellungen lauten: Wie hoch lag der jeweilige Anteil von Männern und Frauen in der NSDAP? Wann traten die Menschen der Partei bei? Wie alt waren sie zu diesem Zeitpunkt? Welchen Berufsgruppen und sozialen Schichten gehörten sie an? Welche Konfession hatten sie? Wie war der Familienstand zum Zeitpunkt des Parteibeitritts? Wie verhielt